



Schwereelos durchs Leben zu gleiten, danach hat sich Paul Michel lange gesehen. Bei der Ostrale, wo er noch bis Ende September als Aufpasser arbeitet, fasziniert ihn das Weltraum-Thema am meisten. „Das ist nichts Greifbares“, sagt er.

Foto: André Wirsig

Zum zweiten Mal ins Leben

Jugendknast, Drogen und wohnungslos – mit 29 Jahren fängt Paul Michel noch einmal von vorn an.

VON TOBIAS WINZER

Das ausgerechnet er sich einmal als Aufpasser in einer Kunstausstellung wiederfinden würde, hätte Paul Michel nicht gedacht. „Ich bin eher so der logische Typ. Hier ist irgendwie alles so durcheinander.“ Mit schnellen Schritten marschiert er über das Gelände der Ostrale am Rand des Messegeländes. Die Arme wirbeln energisch durch die Luft. Die blonden Haare, die bis zur Schulter reichen, und der kräftige Kiefer geben ihm etwas Prinzenhaftes. Es ist unverkennbar, dass dieser Mann ein Ziel hat. „Ich blühe hier gerade so richtig auf“, sagt der 29-Jährige. Das erste Mal seit Langem hat er wieder einen Plan.

Sein Leben gerät auf die schiefe Bahn, als seine Klassenkameraden ihre Freizeit mit Fußballspielen oder ersten Diskobesuchen verbringen. Mit gerade einmal 14 Jahren besorgt er sich von älteren Freunden einen Kleintransporter, fährt zu seiner Schule, der Pestalozzi-Mittelschule in Radebeul, bricht dort ein und räumt das Computer-Kabinett aus. „Ich hatte mir damals überlegt, dass das Risiko, erwischt zu werden, so kleiner ist als bei vielen kleinen Einbrüchen.“ Die Computer verkauft er weiter, um an Geld zu kommen.

Wenige Monate zuvor hatten sich seine Eltern getrennt. „Vorher war ich überall sehr freundlich. So wie heute.“ Damals zieht er nach Trachau zu seinem Vater, einen eher zurückhaltenden Menschen, wie Paul Michel erzählt. Der Vater arbeitet in Schichten, ist selten da. Das Geld ist auch knapp. „Ich habe mich geschämt für die Umstände mit dem Geld und so.“ Als Ausweg erscheint ihm der Einbruch in der eigenen Schule. Erst vier Jahre später wird die Tat aufgeklärt und Paul Michel zu einer

Haftstraße auf Bewährung verurteilt. Doch weil er es versäumt, sich regelmäßig bei der Polizei zu melden, sitzt er ab 2003 für elf Monate in der Jugendstrafanstalt in Zeitahin. Die Schule interessiert ihn da schon lange nicht mehr. Ein berufsvorbereitendes Jahr und die Abendmittelschule bricht er schon vor dem Knast ab. „Wegen Unterforderung“, wie Paul Michel sagt. Die Tage im Gefängnis vertrödelt er emotionslos. „Ich habe alles schleifen lassen.“

Zurück in Dresden igelt sich der damals 20-Jährige ein. Er sitzt in seiner Wohnung, bezieht Hartz IV und versucht, sich im Selbststudium in IT-Technik und Programmiersprachen weiterzubilden. In einem Fernsehbericht hört er 2006 zum ersten Mal von Narkosemitteln als Droge – aufputschend in geringer Dosis, einschläfernd in hoher Dosis.

Die Mittel bestellt er literweise, zuerst ganz legal in Deutschland, dann in Großbritannien und zuletzt in Rumänien. Mit einem Glas Wasser trinkt er die Tropfen. „Ich habe das gebraucht, um meine Angst zu unterdrücken“, sagt Paul Michel. „Wenn ich das genommen habe, konnte ich wieder unter Leute gehen.“

Völlig euphorisiert zieht er durch Bars und Clubs – und verliert zunehmend den Kontakt zu Familie und alten Freunden. „Die konnten mich nicht mehr ertragen, wenn ich so aufgedreht war.“ Einziger Halt ist seine Freundin, mit der er 2008 und 2009 eine Tochter und einen Sohn bekommt. „Auch sie hat gesagt: Ich kann die Kinder nicht dir aussetzen“, erzählt Paul Michel. Die Freundin verlässt die gemeinsame Wohnung. Paul Michel setzt die Dosis des Narkosemittels nach oben. Sechs Stunden lang ist er dann wie bewusstlos. „Das letzte Jahr habe ich verschlafen.“

Der Dresdner erzählt das mit fester Stimme. In einer Leipziger Suchtklinik hat er gelernt, zu seinem Leben und den Rückschlägen zu stehen. „Ich weiß seitdem, wo meine Sucht herkommt.“

Nach Leipzig verschlägt es ihn, weil Ende 2009 plötzlich die Polizei vor seiner Tür steht. Sie vermutet große Drogenvorräte in der Wohnung. „Gefunden wurde nichts. Aber ich habe mir trotzdem gesagt: Jetzt reicht's.“ Paul Michel lässt sich ins Krankenhaus Friedrichstadt einweisen, macht dort eine Entgiftung. „Körperlich war das kein Problem. Aber man muss sich plötzlich mit der Realität auseinandersetzen. Ich hatte Angst, wie es weitergeht.“ Anschließend verbringt er sechs Monate in einer Suchtklinik in Leipzig. „Bei mir war immer alles schwarz oder weiß. Dort hat man mir beigebracht, kleine Schritte zu machen.“

„Augen und Ohren zugemacht“

Das gelingt Paul Michel nach der Rückkehr nicht sofort. „In der Klinik hatte ich jeden Tag Menschen um mich. Jetzt saß ich wieder allein in der Wohnung. Da bin ich in ein Loch gefallen.“ Stromrechnungen, die während seiner Klinikzeit aufgelaufen sind, kann er nicht mehr zahlen. Der Strom wird abgestellt. Paul Michel zahlt keine Krankenkassenbeiträge und keine GEZ-Gebühren mehr. Um einen neuen Hartz-IV-Antrag kümmert er sich nicht. „Ich habe Augen und Ohren zugemacht.“

Dass seine Wohnung irgendwann zwangsgeräumt wird, bekommt er nur noch aus der Ferne mit. Paul Michel wohnt da schon lange bei einem Freund in einer Ein-Zimmer-Wohnung. Er sitzt den ganzen Tag vorm Rechner, baut Webseiten, programmiert. Über einen Freund besorgt er sich hin und wieder Crystal. „Da war wie-

der dieses Einigeln.“ Das geht bis Ende 2013 so. Dann wirft ihn sein Freund aus der viel zu kleinen Wohnung. „Das konnte ich sogar verstehen. Schließlich habe ich nichts zur Miete beigetragen.“

Paul Michel schnappt sich seinen Schlafsack, stopft ein paar T-Shirts in seine Tasche und lebt fortan auf der Straße. Er macht große Spaziergänge, damit der Tag vorbeigeht. Wenn es dunkel wird, schläft er auf Spielplätzen oder unter Brücken. Alle vier Tage besucht er seinen Vater. Der steckt ihm ein paar Euro zu und schickt ihn wieder weg. „Er hat das genau richtig gemacht. Er hat mir einen Arschtritt gegeben und gesagt: Wenn du dich besserst, unterstütze ich dich.“

Als die Kälte im Februar unerträglich wird, gibt Paul Michel auf. Gemeinsam mit seinem Vater fährt er zum Sozialamt. Eine freundliche Dame vermittelt ihm einen Platz im Obdachlosenheim in der Hubertusstraße. Nach der ersten Nacht wechselt er in ein Heim am Emerich-Ambros-Ufer. Dort wohnt er seitdem. Die Arbeit bei der Ostrale gibt ihm das Jobcenter, damit er sein Hartz IV aufbessern kann.

Manchmal kommt es Paul Michel vor, als ob er jetzt – mit zehn Jahren Unterbrechung – zum zweiten Mal ins Leben startet. „Aber ich habe die Zeit gebraucht, um zu wissen, was ich will.“ Und er hat große Pläne. Seine Schulden bei GEZ, Gagfah und Drewag will er abzahlen. In eine eigene Wohnung will er ziehen, seinen Schulabschluss nachholen und eine Ausbildung beginnen. „Am liebsten etwas mit IT – Verkäufer oder Service-Mitarbeiter. Ich muss mit Leuten zu tun haben.“ Und dann will Paul Michel auch seine ehemalige Partnerin, die inzwischen verheiratet ist, wiedersehen. Und seine beiden Kinder.